

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 24
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Auenengasse 9, entgegengenommen.

Der Berner Vogel.

„Alpar“ zog vom Stapel,
flog nach Biel und Bäle,
Schon am frühen Morgen
über Berg und Tal.
Und am Nachmittage
kam er pünktlich, chet,
flott von Bäle und Biel dann
Wiedrum zurück.

Raaslaub, Grimm und Steiger
standen stolz beim Start:
„Das ist unser Vogel,
fliegt doch ganz apart.
Schraubt sich gleich den Steuern
mächtig in die Höb’
und fliegt noch geschwinder
als die E. B. B.“

Selbst das „Drinnenfizen“
ist ein Hochgenuß,
ist noch viel bequemer
als im Autobus.
Und braucht keine Schienen,
fliegt durch glatte Luft,
Selbst der Auspuff schmeckt fast
so wie Beischenduft.

Wenn er einschlägt, nimmt ihn
Bundesstadt dann her,
und nach Bümpliz-König
macht er den Verkehr.
Bringt Gemeinderäte
in das Rebgeländ’,
und „Verkehrsmisfären“
finden all ihr End’.

Dha.

Ds tüpflete Sunneschirmli.

Wie gewöhnlich a me ne Sunntig, isch dr
Unggle Paul bi ihr Schwöschter zum z’Mittag-
essen agridt. D’Chinder syn ihm scho im Huus-
gang agumpet und ds Klärli het ihm verrate:

„Unggeli Paul, es git Spät und Bohne!“
Dr Maxi het meh a sy eigene Vortell dänkt,
won er fragt het, ob er Schoggela bringi.
Richtig isch e Tafel zum Vordynn cho, der
Unggle hets ne vergässe. Dr Spät und d’Bohne
syn wieder einisch herrlich gsi, und e guete Caffe
drüber abe, mit me ne Glesli Kirsch, isch gar
fei dummli Idee gsi. Wo me so heimelig isch
zäme gässe, het d’Fanny, am Unggle Paul
syn Schwöschter, wieder einisch agfange vom Hü-
rate. Es isch e re eifach ganz gäse Strich
gange, daß dā fröhlich guetmütig und drzue
no hübsch Paul soll ledig blybe. Sie het
mänglich gseit, es war doch jammerschad. Aber
so vil sie o an ihm ume g’chähret het, so isch
es laärs Strauß dröschet gsi. Und glych het
sie nid abgä.

Süt isch sie bsunders hoffnungsvoll über ihn
härgefare und het gar nid druuf glost, won er
gseit het, sie soll ne doch verschone.

„Dän! d’Margrit W. isch vo Paris heich, so
das war jeh e ganz e flotti Partie für di“,
het sie agseht. „Sie isch nid z’jung, isch hübsch,
gähnd, vermöglich, e gueti Huushälter, los
Paul, wenn de jeh nid abhähst, so biisch wahr-
haftig nid ganz gähnd!“

Ganz hüsch het dr Paul druuf gseit:
„Lieber will i für dumm gälte, als e so
nes Raschi hüurate. My Frind Louis, wo
z’Paris i der Nähchi vo dām Gräulein gwohnt
het, isch mr cho erzelle, sie sygi die reinste
Chronique scandaleuse gsi, und hie i üßer
viel chlyner Stadt wird sie’s gewiß no viel
erger!“

„Und Profässers Söphie, gfiel dr das o
nid?“

„Se wol, aber i wurde mi hüete, am e nen
andere sy Eroberung wäggschnappe und zletscht
am Aend no nes Duell z’rischiere.“

„Wiezo?“

„Wil i ei Abe das sogenannte Söphi und
e gwüße Herr Dr. phil. im Casinogarte beob-
achtet ha, sie sy neue verdächtig nahsch binen-
ander gässe und g’chüschet hei sie o!“

Ganz entmuetiget het d’Frau Fanny gseit:
„Bi dir isch Hopfen und Malz verlore,
jeh giben i mr de lei Müli meh!“

„Sättisch dr se scho lang chönne erspare“,
macht du dr Brueder druuf und du isch a dām
Tag das Thema nimen uf ds Tapet cho.

Aber i dr nächschte Zyt het dr Paul doch
meh als süsch über die ärschti Sach nach-
dänkt. Und das het sy Grund gha.

D’Seraphine, sy Huushälter, e gundi
strammli Dütschi, het jeh nämlich sit e paar
Wuche geng meh ufepuht und isch geng zärt-
licher worde. Ei Tag isch sie sogar mit me
ne Bubykopf heich, und hets grählich übel
gnoh, daß ihre Herr grediusle glachet het. Er
isch er e halt gar nid guet cho zu ihrem breite
Vollmondglicht.

Und de isch es o uffallend gsi, daß sie
all Augebild syni Lieblingspuhle gloschet het,
und viel länger i dr Stube blyben isch, als
gewöhnlich und als es war nötig gsi. De
isch es ihm mängisch fäsch gschmuedt worde,
wie lieb sie ne het agluet.

Aber sobald er het afe bränjen und wenn
Notiz nah vo ne re, so het sie dr Spiegh
umdräht, und isch rächt schnippisch worde, ja
öppeneinisch sogar giftig. Er het dänkt, wenn
ads so furtgang, so müeß er ihre künde, wenn
ne scho ihri Hochschunscht und übrige hüschle
Talent schwär greut hätte. Es isch wäger
je länger je uheimlicher worde und üse Paul
isch nah-di-nah sälber uf die Idee cho, es
liebs Fraueli brächt ihm Sunneschyn i syn
Sei.

Ganz e so zuefällig het er ei Abe i dr
Zytig die viele Hüüratsaträg e chlei dūr-
gange und du het er müeße lache, won er vor
jeh häre gseit het:

„Ds Güggeli soll mi pife, i probieres o
einisch!“

Und du het er g’antwortet uf ne Atrag,
i dām es hüschleherzoges, hübschs, fründlechs
Fräulein e Ladesgärte ghuet het.

Es paar Tag druuf het er e Brief übercho,
und das Fräulein het ne zu e Rendez-
vous nylade, bim Stationsgebäude uf nes Dorf.
Erkennungszeiche: Grüene Sunneschirm mit rote
Tupfe und gäli Glacehändsche.

A dām wichtige Sunntig isch d’Sunne herr-
lich aufgange und het alles überfluetet mit ihrer
Pracht. Dr Paul het das für nes guets
Omen gnoh.

Dür e Vormittag, won er si rasiert het
und juchst ganz ngseitet isch gsi, hets glüet,
bald nachhär wieder und zum dritte Mal.
Niemer het Bscheid gä. Er het dr Seraphinen
es paar Mal grüeft, aber die isch nimen
unewäg gsi. I dr Chuchi isch öppis über-
loffe. I ihr Aufregung het er d’Türe vo
Seraphines Stübli chlei uuftha, wil er gemeint
het, sie syg am Aend ngnukt. Was het er
müeße geleh? Uf em Bett schon parat gmacht
dr Sunntigrod, ds Reistäschli, ds grüne Sunne-
schirmli mit de rote Tupfe und die tönigale
Glacehändsche.

Wie ne Schelm het er si gleitig ewäggschrie
und ändlech isch du die Gsuecht cho mit me
ne Telegramm. Sie isch bi ne re Nachbere
zwei Eier gah ertlehne und het du allwäg

e chlei dampet. So taub dr Paul süsch über
se worde war, so het er jeh dā Zuefall gägnet,
dā ne vor ne re grähliche Blamage bewahrt
het. Am Namittag sy du beidi usgrüdt, jedes
uf ne ganz anderi Syte. Dr Paul het die
Vladig, won er pär Depesche het übercho,
gärn agnoh und isch zu me ne befründete
Pfarrer z’Bisite, und d’Seraphine isch hoff-
nungsvoll zum verabredete Plätzli gfare.

Am Abe isch sie hässig gsi und het chuum
mögen es Wörtli rede.

Drfür het am Paul ds Glüd us den Auge
glachet, dm Pfarrer sy jungi Schwägere isch
d’Schuld gfi.

Es isch z’hoffe, daß ds rottupfete Sunne-
schirmli o no e Zaubermacht usüebet und dr
Seraphinen e Begleiter verschaffet uf ihre wy-
tere Ladeswäg.

E. W.-M.

Heit dr nüt nötig?

Gling, Gling... es lüet, war isch ächt ieh da?
Scho wieder e Süßerer isch’s, e alte Ma
scheiht vor dr Tür mit e-me Chor voll War,
Zündhölzli, Schuebändel, zwäng’ Rappe ds

Paar,
Zahnbürschli, Seife, Schrybpapier, Schwarz-
thee,
Käländer, Schträhle, Chlopfer, Portemonnaie.
Es nimmt teils Aend, gäh was me wehrt und
seit,

Gäng öppis neus wird eim vor d’Duge gleit.

Seit dr nüt nötig?

Süßerer chöme, fäsch gar alli Tag,
Alti und Jungi, s’ wird eim bald zur Plag.
Bald chunt eine mit Schpiße, Lynetuech,
E andere wieder mit e-me Dotterbuech.
Ja dänket, mängisch chunt eine derhär
und fragt, ob nid es Gölfi nötig war.
Es Meiteli — e Bueh, s’ freut jeberma,
Söhni Zwillinge wäre ou no gha.

Seit dr nüt nötig?

Gling, Gling... das Lüti geiht i einem zue,
Mi het bigott fei Rascht meh und fei Rueh.
Ei Tag chunt ds Gwisse ou — i bi so frei —
I hätt’ im Chörbli da no allerlei.
Chrankheite chöme, Sorge, s’ isch e Grus,
Du Freude, bringe allerhand i ds Hus.
Zletscht chunt de no dr Tod als schtille Gastsch,
Da bi n-i, ghei mi ufe, wenn de chascht.

Seit dr nüt nötig?

D. B.

Humor.

D’Gardinepredigt.

Der Boumeister Arnold isch a der Gemein-
ratsstühlig echli ephanget und sie besserer Hälfli
het vo de zähne a d’Gardinepredigt gstudiert
und jedit Viertelstund chli besser pfefferet. End-
liche geit d’Hustur uf u der Arnold fährt i die
stodfeisteri Nacht ufe es Selbstgespräch: „So,
Guetnacht, Herr Pfarrer! Das isch jeh e gmuet-
liche Abe gli. Schlafst de rächt wohl.“ Er
bähleht und trappet i d’Stube. „Jā was,
fahst jeh no der Pfarrer a, euch hälfle lumpe?“
chunnts us Rosas Bett.

„He grad jeh heimer enangere Guetnacht
gseit da uffe.“ Daß vo der Straß hār fei
Bscheid cho isch, het ja s’ Röseli nit chönne
wüsse.

„Ja nu, de darf i dänkt dasmal nüt säge;
aber am Morge wott i z’Predig ga luege,
ob dā Herr chönn d’Auge offe ha.“